

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Dreizehnter Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate

werden die einspaltige Zeile
oder deren Raum mit 10 Pf.
berechnet.

Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

Nr. 6.

Laasphe, Sonnabend den 11. Februar

1888.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Gegenüber der am Ende voriger Woche erfolgten Veröffentlichung des Wortlautes des zwischen Deutschland und Oesterreich vor acht Jahren abgeschlossenen Bündnisvertrages erscheinen alle auf die große Tagesfrage Bezug habenden Ereignisse der letzten 8 Tage belanglos. Es liegen keine Thatfachen vor, welche die Lage irgend erschweren, aber leider auch keine, die sie erleichtern. — Die am 6. d. Mts. gehaltene Rede des Fürsten Bismarck hat, wie vorausgesehen war, einen tiefen, aber keineswegs ungetheilten Eindruck gemacht. Die Worte der Beruhigung, die der Kanzler gesprochen, haben ihren Zweck nicht verfehlt, aber auch das ist der allgemeinen Aufmerksamkeit nicht entgangen, was Fürst Bismarck die Nothwendigkeit einer stetigen Rüstung, über die Möglichkeit eines Angriffs von zwei Seiten her gesagt hat. Und wenn er auch von der Friedensliebe des jetzigen französischen Präsidenten sprach und seinem Vertrauen in die Aufrichtigkeit und das Wohlwollen des Czaren den schmeichelhaftesten Ausdruck verlieh, die öffentliche Meinung lieft doch zwischen den Zeilen heraus, daß die Verhältnisse nicht mehr dieselben sind wie früher und daß die einst „thurmhohe“ Freundschaft für immer dahin ist. Wenn der Ausblick in die Zukunft aber auch völlige Sorglosigkeit nicht aufkommen läßt, den Erfolg hat die Rede des Fürsten Bismarck und hat vor-

nehmlich die einmüthige Haltung des deutschen Reichstags unbedingt gehabt, die Nation mit Zuversicht und Selbstvertrauen zu erfüllen. Wir werden keinen Krieg zu führen haben, der von deutscher Seite provozirt wäre, keinen Krieg, der nicht von der allgemeinen Volksstimmung getragen wird; wenn wir aber angegriffen werden, so sind wir stark genug durch die eigene Kraft wie durch unsere Allianzen, die Friedensstörer niederzuwerfen. — Man steht vor einer entscheidenden Wendung: aber in maßgebenden Kreisen hofft man, daß die Entscheidung zu Gunsten des Friedens erfolgen werde. Das offiziöse „Fremdenblatt“ betont, daß der Schutzvertrag mit seinen konservativen und den Frieden Europas beschützenden Zielen den wahren Wünschen der Völker Deutschlands und Oesterreichs entspreche. Was die Staatskunst überhaupt vermöchte, was sie, von edlen Zwecken geleitet, für die Sicherheit des Friedens und der Staaten an sittlichen und materiellen Bürgschaften aufzubieten imstande sei, das alles sei von Seiten der deutschen und österreichischen Diplomatie geschehen. Allerdings; aber der kritische Diplomat wird trotzdem hinzufügen, daß immer noch das Weitere „im Schoße der Zukunft“ oder in der Hand des russischen Zaren liegt. Wir haben auch bereits darauf hingedeutet, daß in der erfolgten Veröffentlichung des Schutzvertrages nach Artikel 3 das Eingeständnis der Bedroh-

lichkeit der russischen Rüstungen liegt. Doch jedenfalls giebt man sich in Oesterreich der erhebenden Ueberzeugung hin, daß der Widerstand gegen die russische Balkanpolitik an Deutschland den sicheren Rückhalt hat. Es ist sehr bezeichnend für die gegenseitige Machtstellung, daß für den Fall einer Kriegserklärung Rußlands an Oesterreich die ganze Wehrkraft Deutschlands zur Verfügung gestellt wird, während für einen Krieg Deutschlands mit Frankreich die Hilfsleistung für Oesterreich erst dann, wenn Rußland für Frankreich Partei ergreift, zur Pflicht gemacht wurde. Das ist freilich nur ein scheinbarer Vortheil, da Frankreich ohne russische Hilfe überhaupt nicht loszuschlagen wird; aber in Wien und Pest gefällt man sich trotzdem in dem Gefühl der vermehrten Sicherheit und freut sich der Unverbrüchlichkeit des Bündnisses mit Deutschland, durch welches nebenbei zum Verdruss der Polen, Czechen und Slowenen konstatirt wird, daß in der österreichischen Gesamtmonarchie den Deutschen und Ungarn die führende Rolle zusteht. In Pest glaubt man übrigens, daß mit der Veröffentlichung des Schutzvertrages zwischen Deutschland und Oesterreich noch nicht das letzte Wort gesprochen sein werde, und daß vor der endgiltigen Entscheidung über Krieg und Frieden auch noch der Schutzvertrag mit Italien, der eine weitere überraschende Enthüllung bringen dürfte, als letzte Warnung

Der Sohn des Kaisers.

Historische Erzählung
aus der Zeit des deutschen Bauernkrieges
von Adolf Mügelburg.
(Fortsetzung.)

Noch blieb Alles in stummer, banger Erwartung, als der Truchseß geendet hatte. Niemand von den Gefangenen und von der Mehrzahl der Reissigen kannte die geheimnißvolle Strafe, die an Zäcklein vollzogen werden sollte, und eine Art von Neugier verdrängte für den Augenblick bei den Bauern den Gedanken an den eigenen Tod. Aller Blicke waren auf Zäcklein gerichtet, der stumm, mit wahnsinnig stierenden Augen an der Erde kniet und von dem, was um ihn vorging, nichts zu begreifen schien.

Plötzlich leuchtete ein Strahl schrecklicher Gewissheit in Aller Herz. Während auf einen Wink des Truchseß an jeder der einzeln stehenden Weiden ein Strang mit einer Schlinge angeknüpft wurde, mußten die Büttel das Verdeck von den großen Wagen herunter nehmen, die in der Nähe des Pfahles standen, und große Haufen von hochaufgetürmten Reiserbündeln wurden auf demselben sichtbar. Die Büttel rissen dieselben auseinander und begannen, sie in einem Kreise rings um den Pfahl zu legen.

Es konnte jetzt kein Zweifel mehr sein über das, was der Truchseß beabsichtige. Zäcklein, der dem Geschehens der Büttel zuerst mit starren Augen zugehört, brach in ein entsetzliches Jammergeheul aus, wälzte sich wie wahnsinnig auf der Erde und schrie verzweiflungsvoll um Gnade. Der Schaum stand ihm vor dem Munde. Er ersuchte es, sich selbst zu erwürgen oder sich

das Genick abzustürzen. Aber zwei riesenstarke Lanzknechte ergriffen ihn, drückten ihm die Arme aneinander, so daß er kraftlos zusammenbrach, und hielten ihn fest, bis die Büttel ihr Geschäft beendet hatten.

Wohl Mancher unter den Bündischen mochte in diesem Augenblicke Mitleid mit dem Unglücklichen und Unwillen über die unmenschliche Grausamkeit des Truchseß fühlen. Aber Niemand hätte es wagen dürfen, dem strengen Manne den geringsten Einwurf zu thun. Ebenförmig öffneten die Bauern ihre zitternden Lippen. Voll Entsetzen standen sie da, und wenn in diesem Augenblicke ein Gedanke in ihnen aufstieg, so war es nur der, daß sie sich glücklich priesen, nicht das unerhörte Schicksal Zäckleins zu theilen. Was May anbetraf, so ballte sich seine Faust, und ein Ruf des Abscheus und der Verwünschung drängte sich über seine Lippen. Gern hätte er auch Rache gelobt, aber die Fesseln an seinen Händen erinnerten ihn an das Schicksal, dem er selbst entgegenging, und dumpf grollend senkte er den Kopf.

Während dessen wurde Zäcklein, der sich wie ein Rasender wehrte, von den Bütteln nach dem Pfahle geschleppt und mit einem eisernen Ringe, der ihm um den Leib ging, an die lange eiserne Kette geschlossen. Entkräftet sank er an der Kette nieder, heulend und stöhnend, wie ein wildes Thier.

Abfichtlos, nur um die wilden Gedanken zu unterdrücken, die in seiner Brust aufzutrübten, warf May einen Blick um sich auf die Bauern und die Lanzknechte. Ueberall sah er die Augen mit der größten Spannung auf Zäcklein gerichtet. Kein überwachender Blick war nach den Gefangenen hingewendet. Das Schicksal Zäck-

leins hatte alle andere Aufmerksamkeit gefesselt.

Da bligte ein letzter Hoffnungsstrahl in des Jünglings Seele auf. Wie, wenn er diesen Augenblick, den einzigen, der ihm noch blieb, zu einem verzweifelten Rettungsversuch benutzte? Wenn es ihm gelänge, während alle Blicke auf das entsetzliche Schauspiel gerichtet waren, sich seiner Fesseln zu entledigen und das freie Feld zu gewinnen. Der Jüngling warf einen zweiten scheuen Blick auf seine Umgebung, um sich von der Möglichkeit einer solchen Flucht zu überzeugen. Er stand mit den gefangenen Bauern fast auf dem rechten Flügel des großen Halbfreies, der um den Pfahl gebildet war. Der Truchseß befand sich, eine ziemliche Strecke weit entfernt, in der Mitte zwischen den beiden Flügeln. Die Rosse standen einige hundert Schritt weit hinter den Lanzknechten. Kein einziger Edler hielt auf seinem Pferde Wacht; kein einziges Feuergewehr war bereit, einen Flüchtling oder Widersehligen zu erreichen — mit klopfendem Herzen erkannte May das Alles, mit erwachender Hoffnung fragte er sich selbst, wie es möglich gewesen, daß er diese günstigen Umstände nicht schon früher bemerkt habe. Er beschloß, das Aeußerste zu wagen.

Unterdessen war der Kreis von Reiserbündeln, die rings in einer Entfernung von ungefähr acht Schritten um den Pfahl gelegt wurden, beendet. Die Büttel näherten sich mit Fackeln und lustig begannen die Flammen an dem dünnen Holz emporzuzüngeln. In stummer Erwartung stand Alles da. Das trockene, dürre Holz verursachte wenig Dampf, man konnte also deutlich den Wirth von Böckingen auf dem Boden liegen sehen. Noch regte er sich nicht

oder letzter Trumpf ausgespielt werden solle. Für die gegenwärtige Lage kommt in Betracht, daß dem Zaren selbst durch die Publizierung des deutsch-österreichischen Vertrages keine Ueberraschung bereitet wurde. Er erhielt schon vor Jahresfrist vertrauliche Mittheilung, und bei seiner Anwesenheit in Berlin machte ihm außerdem Fürst Bismarck persönlich den „Casus foederis“ klar. Die Kundgebung soll demnach hauptsächlich auf die Völker Rußlands und Frankreichs wirken, und gerade deshalb ist jede Berechnung unsicher.

In England und Italien hält man die Lage für sehr ernst. Der „Standard“ spricht von einer unzweideutigen Warnung an Rußland, und ein Artikel der „Times“ schließt mit der Bemerkung, daß man jetzt vielleicht einen klugen Rückzug des Zaren, aber auch mit demselben Recht ein entschlossenes Vorgehen Rußlands in Aussicht nehmen könne. In der italienischen Deputirtenkammer nahm am Sonnabend der Minister-Präsident Crispi Gelegenheit zu der Erklärung, daß die Veröffentlichung des deutsch-österreichischen Schutzvertrages „ein Avis sei, daß man den Frieden wolle, für welches Ziel auch Italien arbeite. Der „Opinione“ steht in der Veröffentlichung des Vertrages eine Warnung nicht bloß für Rußland, sondern für Zedermann, der den Krieg provoziren wolle. Besonders beachtenswerth erscheint die Thatsache, daß man in Wien und Berlin eine solche Warnung für notwendig erachtet habe. Der „Observatore Rom.“ meint, daß die Veröffentlichung diplomatischer Aktenstücke an und für sich stets mehr als Anzeichen einer ernstesten politischen Lage zu betrachten sei.

Von größerer Bedeutung sind selbstverständlich die Auslassungen der französischen und der russischen Presse. In der letzten Zeit will man wieder Symptome einer Annäherung Rußlands an Frankreich bemerkt haben. Was nun die Beurtheilung der neuesten Lage in der russischen Presse betrifft, so zeigt vorläufig das „Journal de St. Petersbourg“ eine recht freundliche Miene, indem es die Eingangserklärung des „Deutschen Reichsanzeiger“ besonders betont, nach welcher man sich zu der Publikation entschlossen habe, um den Zweifeln ein Ende zu machen, welche an den rein defensiven Intentionen des Vertrages auf verschiedenen Seiten gehegt und zu verschiedenen Zwecken verwerthet werden. Das Journal fügte hinzu: „Es sei demnach ganz be-

sonders hervorzuheben, daß die beiden Regierungen von dem Wunsche geleitet sind, den Frieden zu erhalten, und daß sie die Ueberzeugung hegten, durch eine Bekanntgebung des Inhalts des Vertrages zu einer Beseitigung aller in dieser Beziehung gehegten Zweifel zu gelangen. Man könne nur lebhaft wünschen, daß dieses Ziel erreicht werde.“

San Remo, 9. Febr., 10 Uhr 10 Min. Vorm.

Die Anschwellung unten rechts am Kehlkopf des Kronprinzen hat seit gestern sehr stark zugenommen. In einer soeben stattgehabten Konsultation der Aerzte ist deshalb die sofortige Vornahme der Tracheotomie beschlossen worden. Sir Morell Mackenzie hat sich selbst dafür ausgesprochen. Dr. Bramann wird die Tracheotomie sofort ausführen. Mackenzie hat sich gegen Chloroformirung des hohen Patienten während der Operation erklärt.

Verschiedenes.

Der Vorstand des Westfälischen Provinzial-Handwerkerverbandes erläßt an alle Innungen und Handwerkervereine, sowie an alle selbstständigen Handwerker der Provinz Westfalen und der angrenzenden Bezirke einen Aufruf, worin dieselben zur Theilnahme an dem am 26. und 27. ds. in Witten stattfindenden Westf. Provinzial-Handwerkertage aufgefordert werden. Es heißt da u. A. „Jahrelang kämpfen wir nun schon mit aller Macht gegen die Ausbeuter unserer Kunst und unseres Fleißes, gegen Kapital und Puschertum, sowie gegen die zügellose Gewerbesteuer, und der Sieg wäre längst unser, wenn nicht die Laubheit der Standesgenossen so greß wäre u. s. w.“ Auf der Tagesordnung stehen u. A. Bericht über die Handwerker- und Innungsbewegung mit besonderer Berücksichtigung des Befähigungsnachweises, ferner die Handwerkerpresse.

Breslau. Der „Voss. Ztg.“ wird geschrieben: Da dem Zentralvorstande des Bundes deutscher Schuhmacher-Innungen im Kriegsministerium eröffnet worden ist, daß vielleicht in nächster Zeit eine beträchtliche Anzahl von Militärschneidern den Innungen zur Anfertigung übertrugen werden soll, hat derselbe bei der Bres-

lau und Glogauer Innungen angefragt, ob sie 30—50,000 Paar Stiefeln zu fertigen in der Lage seien. Nur 16 größere Schuhmacher-Innungen in Preußen sollen zur Anfertigung von einer halben Million Stiefeln herangezogen werden und müssen für gute Arbeit Gewähr leisten. Nur Innungsmeister dürfen zur Arbeit herangezogen werden. Die Glogauer Innung hat sich zur Uebernahme der Arbeit, „in der sie den ersten Schritt zur völligen Beseitigung der Militär-Handwerkstätten erblickt“, bereit erklärt. Von allen Rednern in der Innungssitzung wurde betont, daß man auf einen anständigen Preis halten müsse.

— (Wartesaale.) In vielen Kreisen scheint die Ansicht zu herrschen, daß Passagiere durch das Betreten der Bahnhof-Restaurations zum Verzehren resp. zum Ankauf irgend eines Genußmittels verpflichtet seien. Auf allen Bahnhöfen und fast zu jeder Zeit kann man nämlich die Beobachtung machen, daß insbesondere den ärmeren Klassen angehörige Reisende auf den Perrons stehend die Ankunft der Eisenbahnzüge erwarten, da sie die Ausgabe scheuen, welche ihrer Ansicht nach durch das Betreten der Restaurations-Lokalitäten erwächst. Wir möchten hierzu bemerken, daß die deutlich bezeichneten „Wartesaale“ auch in Wirklichkeit und in erster Linie Wartesaale und erst in zweiter Linie Restaurationslokale sind. Eine Verpflichtung zur Entnahme einer Speise oder eines Getränkes besteht für den Reisenden nicht, ebenso wenig eine Berechtigung für den Wirth, eine Entnahme zu verlangen.

Frankfurt, 3. Febr. Ein hiesiger bejahrter Millionär betrat am Mittwoch, wie das „Int.-Bl.“ erzählt, das feuerfeste und diebstahlsichere Gewölbe, das er vor einiger Zeit in seiner Villa hatte herstellen lassen, schlug aber aus Versehen die dicke eiserne Thür hinter sich zu. Er blieb bei seinen Schätzen eingesperrt, bis die Dienerschaft den alten Herrn vermigte, ihn im ganzen Hause suchte und nachdem sie endlich seinen Aufenthalt entdeckt hatte, Hilfe herbeischaffte. Als die beiden Schlosser, die man requirirte, sich lange vergeblich bemüht hatten, die Thüre zu öffnen, blieb nichts anderes übrig, als ein Loch durch die Mauer zu brechen.

— (Vom Rhein.) In einem Dörfchen am Rhein feierte dieser Tage der Gemeindevorsteher sein fünfundsingzigjähriges Dienstj-

und erhob nur zuweilen den Kopf mit den wahnsinnig rollenden Augen.

Blitzschnell flackerten die Flammen weiter und die Gluth wurde stärker. Mit einem lauten, grellen Schrei richtete sich Jäcklein halb empor, und streckte sich dann gekrümmt wieder nieder. Es schien, als wollte er am Boden liegen bleiben und dort sein schreckliches Ende erwarten. Dann rückte er dem Pfahl näher und näher, in gewaltigen Biegungen und Windungen, wie ein Thier, das den Todesstoß empfangen. Weiter züngelte die Flamme. Bald war der Feuerkreis geschlossen. Das Reissig knisterte. Der blaue Dampf zog sich langsam an der Spitze des Pfahles zu einer schweren Wolke zusammen.

Jetzt plötzlich sprang Jäcklein mit einem entsetzlichen Wuthgeheul auf, das manchem der Zuschauer das Haar auf dem Kopfe sträubte. Er umklammerte den Pfahl, aber das Eisen schien heiß geworden zu sein; er ließ ihn fahren und taumelte zurück, während die Kette klirrte. Dann sprang er nach einer anderen Seite, aber auch hier vertrieb ihn die Flamme, die durch den Windzug bald hierhin, bald dorthin gelenkt wurde. Allmählich wurden die Bewegungen Jäckleins schneller, heftiger, krampfhafter. Zuweilen rüttelte er mit wilder Gewalt an der Kette, und faßte an den Eisenring, der ihm den Leib umschloß, als wolle er ihn zerreißen. Wahrscheinlich begann das heiße Metall ihn zu brennen.

Da erhob sich vom Truchseß her ein lustiges Zinken- und Pfeisenspiel, wie es gewöhnlich den Tanz begleitet. Entsetzlich klangen diese lustigen Töne in das Knistern und Prasseln der Flammen. Allmählich wurde die Melodie rascher und gellender, je heftiger die Bewegungen Jäckleins

wurden, und zuletzt nahm sie einen wilden, tollen Charakter an, wie die Musik der Bauern beim Rehraus, wenn die Kräfte der Tänzer bereits ermattet sind und Alles sich noch einmal zu wilder, entzückter Lust emporrafft.

Diese lustige Musik, verbunden mit den verrenten, tollen Sprüngen Jäckleins, machten einen furchtbar ergreifenden, haarsträubenden Eindruck. Dazwischen klang das thierische Geheul Jäckleins herüber, der den Pfahl bald rascher, bald langsamer, bald niederstürzend, bald verzweiflungsvoll sich wieder erhebend, umkreiste. Man glaubte, daß ihm sein Gehirn zerspringen müsse. Sein Blut kochte. Die Adern schwellen ihm an. Wüthend, zornbeugend streckte er die Arme aus — die Stricke zersprangen! und Niemand bemerkte es.

Hestiger, toller, schauriger wurden unterdessen die Sprünge Jäckleins. Funken flogen ihm auf die Kleider. Heulend ergriff er dieselben und riß sie sich gewaltsam vom Leibe. Der eiserne Ring schien glühend zu werden. Jäcklein suchte ihn zu zerbrechen, zog aber die Finger schreiend wieder zurück. Haar und Bart begannen zu sengen. Er raufte sich dieselben aus und fuhr dann fort mit seinen entsetzlichen Sprüngen, die trotz alles Schrecklichen und Furchtbaren, doch etwas gräßlich Komisches hatten und den rohen Kriegsteuten zuweilen ein empörendes, unmenschliches Gelächter entlockten.

Um so gespannter hingen jetzt alle Blicke an dem unglücklichen Wirth von Böckingen. Nur Max sah nicht mehr hinüber nach dem Pfahl, oder, wenn seine Augen auch diese Richtung verfolgten, so waren wenigstens seine Gedanken nicht mehr bei dem gräßlichen Schauspiel. Als Max die Stricke an seinen Händen zerrissen sah, durchzuckte es ihn wie ein elek-

trischer Funke, und der Athem verging ihm fast. Beinahe hätte er einen lauten Ruf der Freude ausgestoßen, nur die Vorsicht, an die er sich zum Glück erinnerte, und die er so nöthig hatte, zwang ihn zur Mäßigung. Die Hände hatte Max frei — welch unberechenbarer Vortheil! Aber die Hände waren es nicht, die er jetzt nöthig hatte. Er mußte fliehen, davonlaufen, schneller als ein Hirsch — und seine Füße waren gefesselt!

Mit einer jener unwillkürlichen Bewegungen, von denen man sich selbst keine Rechenschaft zu geben weiß, fuhr Max mit der einen freien Hand in die Tasche seines Rockes. Er fühlte etwas Hartes, Metallenes — es war ein kleines Messer, wie man es zum Federputzen gebraucht. Vielleicht in einer Falte der großen Tasche versteckt, war es den Reitern entgangen, die den Jüngling durchsuchten, ehe sie ihn in das Gefängniß von Hohenasberg führten. Max zitterte, als er dieses Messer in seiner Hand fühlte. Er öffnete es. Langsam und vorsichtig bogen er sich nieder, und setzte das Messer an die Stricke, die seine Füße fesselten. Im nächsten Augenblicke waren dieselben durchschnitten. Max fühlte neues Leben durch seine Adern rinnen, die Pulse schlugen ihm heftiger. Aber noch war er zu aufgeregt, als daß er den Augenblick zur Flucht hätte benutzen können. Er wäre niedergestürzt, wenn er jetzt den Fuß vorwärts gesetzt hätte.

Unteressen näherte sich das Henterschenspiel seinem Ende. Noch schneller und gräßlicher wurden die Verrentungen Jäckleins. Zuweilen stürzte er brüllend nieder und schien zu verenden. Dann aber riß er sich wieder auf und setzte seinen tollen Tanz fort. Während dessen erfolgte die helle Flamme allmählich. Die Glu-

befest, und weil er ein braver Mann und tüchtiger Vorsteher war, so beschloß die Gemeinde, ihm ein Faß Ehrenwein zum Geschenk zu machen; jeder Eingeseffene sollte ein Krüglein selbstgezogenen Weines beisteuern, und so fuhr das Faß von Haus zu Haus, und jeder schüttete seinen Krug voll zum Spundloch hinein. Der Vorsteher war hoch erfreut über die Ehre, das Faß wurde sogleich angestochen, um das erste Glas auf das Wohl der Gemeinde zu trinken, und siehe da, statt des Weines lief — eitel Wasser heraus. Jeder hatte gedacht: „Bah, auf mich allein kommt's nicht an; bei 300 Eingeseffenen merkt man's nicht, wenn unter 299 Krüglein Wein ein Krüglein Wasser ist.“ und jeder hatte sein Krüglein Wasser hineingeschüttet. Da standen sie nun mit langen Gesichtern, und jeder hatte eine Wuth auf den andern, daß dieser sich so erbärmlich und schuftig aufgeführt habe.

— (Wohin die Spielsucht führt.) Aus Blasewitz wird berichtet: Vor einigen Tagen nächtigte in einer Feime auf der Prinzenau der frühere Großgrundbesitzer Gierth, genannt der Baron. Seiner Zeit vierspännig auf die Heirath gefahren und eine Frau mit ansehnlichem Vermögen geheirathet (90 000 M. baar und einem in Dresden befindlichen und wohl hypothekensfrei gewesenen größeren Grundstück), und von väterlicher Seite selbst mit Glücksgütern reichlich gesegnet gewesen, hat derselbe es durch Spielen fertig gebracht, gänzlich an den Bettelstab zu gelangen. Eine Zeit lang in der Bezirksanstalt in Leuben untergebracht, ist derselbe von dort jedoch wieder entlassen worden, scheint aber jetzt nicht einmal eine Schlafstelle zu haben. „Johann, launst allein nach Hause gehen, Pferd und Wagen bleiben hier, sind eben verpielt worden,“ so sagte in den guten Tagen einmal der „Baron“ zum Kutscher. Und so war es auch.

wurde dunkler, der Qualm dicker. Jäcklein's Jammergestalt entschwand auf Augenblicke den Zuschauern, verhüllt durch dicke Dampfwolken. Dann wieder, wenn ein frischer Windstoß dieselben verschauelte, sah man den Wirth in entsetzlichen Krümmungen sich auf der Erde winden. Zuletzt sprang er nur noch auf Augenblicke empor; sein Wimmern wurde schwächer. Dichter Qualm bedeckte die Umgebungen des Pfahles und wurde durch einen schwachen Wind bis zu dem Halbkreise der Zuschauer getrieben. In wenigen Minuten mußte Jäcklein die lehrqualvollen Seufzer ausgehaucht haben.

Das war der Augenblick, den Max benutzen mußte. Der erstickende Dampf quoll bis in die Reihen der Gefangenen und die Mehrzahl der Wächter hielt sich die Hand vor die Augen. Da erpäthete Max seinen Vortheil. Behend und schnell wie eine Kage, ohne einen seiner Gefährten, oder einen Lanzknecht zu berühren schlüpfte er durch die Reihen der Umgebenden, und dann, forteilend wie ein Pfeil, verschwand er in dem dichten Dampfe.

Ein Schrei der Ueberraschung schallte ihm nach. Aber die Wenigsten wußten, was dieser Ruf zu bedeuten habe. Durch den Qualm blieb den Meisten die Gestalt des fliehenden Jünglings verborgen, und durch das Schreien und Rufen wurde die Verwirrung noch vermehrt. Man rief nach Pferden, nach dem Truchseß. Im ersten Augenblicke glaubte man, Jäcklein sei entflohen. Der nächste Windstoß aber zeigte denselben regungslos auf dem Boden liegend. Zugleich aber erblickte man den fliehenden Jüngling, der schon einen Vorsprung von hundert Schritten hatte und wie ein Reh über die grüne glatte Wiese eilte.

Als Max die ersten Schritte that, glaubte er, er würde zusammenbrechen. Seit mehreren Tagen hatte er die Füße nicht bewegt. Außerdem hatte die schmale Kost ihn entkräftet. Aber die Hoffnung, der Gedanke an eine glückliche Rettung, verlieh dem Jüngling übernatürliche Kräfte und spornte ihn zu einer unglaublichen Eile. Er flog über die Wiese dahin fast ohne mit seinen Fußspitzen die Grashalme zu berühren. Der edelste Renner würde ihm kaum vorausgeeilt sein. Mit jedem Augenblicke sah er die Entfernung zwischen sich und dem Flusse entwinden. Zwar hörte er hinter sich Rufen

— Am 12. Januar wurden in Rutenberg in Böhmen die zwei Mörder eines Gendarmen von dem Henker Pipberger durch den Strang hingerichtet. Der eine der Delinquenten, Namens Augusta betete mit lauter Stimme und rief: „Ich habe dabei nichts Böses gedacht. O, mein Gott, mein Gott . . .“ In diesem Moment wurde die Schlinge zugezogen. Der Henker Pipberger ist etwa 24 Stunden später ganz plötzlich gestorben. Er soll gegen fünfzig Hinrichtungen während seines Lebens vollzogen haben. Dieser Pipberger hat vor mehreren Jahren unter dem Titel: „Memoiren des Prager Scharfrichters“ seine Lebensgeschichte veröffentlicht. Er leitete dieselbe mit den Worten ein: „Wenn es ein Fluch ist, Scharfrichter zu sein, so bin ich mit diesem Fluch geboren worden, so lastet dieses Verhängniß seit der ersten Minute meines Daseins auf mir, und hat es mich trotz meines heftigen Widerstrebens, trotzdem ich ein bürgerliches Handwerk der gewöhnlichsten Art erlernte trotzdem ich mich mit aller Kraft und Macht gegen die, wenn auch mit Unrecht verfehlmte, grauenhafte Stellung sträubte, doch zu dem gemacht, was meine ganze Familie vom Vater bis zum jüngsten Bruder war: zum Scharfrichter.“ Pipberger erzählt, daß seine Familie von einem alten, vornehmen Adelsgeschlecht aus Sachsen entstamme. Einer seiner Ahnen habe sich, von einem nachbarlichen Ritter verfolgt, in ein „Freihaus“, dessen Stätte dazumal jedem unverlegbar war, geflüchtet. Dort sei er bei der Familie des Henkers geblieben, und schließlich sei er selbst Scharfrichter geworden. Seit jener Zeit sei das düstere Amt in der Familie Pipberger erblich; denn sämtliche Mitglieder derselben seien in ununterbrochener Reihe Scharfrichter. „Mein Vater“, heißt es in Pipbergers Memoiren weiter, „war Scharfrichter in Graz. Ich selber ward ge-

boren am 24. Juni 1838 in Graz und erhielt den Namen dieses Tages: Johann (der Taucher). Wir waren achtzehn Geschwister, sechzehn Brüder und zwei Schwestern. Meine beiden Schwestern wurden von unseren Eltern mit außerordentlicher Fürsorge erzogen. Keine Mühe, keine Kosten wurden zu ihrer Heranbildung gespart. Es wurden ihnen die besten Lehrer gehalten, die sie in allen geselligen Künsten und Wissenschaften unterrichteten. Und als sie zu schönen, blühenden, kenntnißreichen Mädchen herangereift waren, da gingen beide unter angenommenem fremden Namen — zum Theater. Beide wirkten heute an großen Bühnen; beide schreiten siegesbewußt, mit kühn gehobenem Haupte auf den Brettern einher, die die Welt bedeuten; beide haben einen weit über enge Marken hinausreichenden, klangvollen Namen. Die eine feiert als Sängerin ungezählte Triumphe, die andere zählt zu den besten ausübenden dramatischen Künstlerinnen ihrer Zeit. Ich habe sie beide, seitdem sie den Fuß auf den heißen Boden des Theaters gesetzt, nicht gesehen. Natürlich! Der Bruder Scharfrichter existirt für sie nicht. Das Publikum, das ihren Leistungen Beifall zuzubest, darf nicht ahnen, daß sie einer Henker-Familie entsprossen; die Freunde und Bewunderer, die ihnen zu Füßen liegen, wie würden sie ihnen hohnlachend den Rücken führen, wenn sie erführen, daß ihre Väter und Brüder Todesurtheile vollstreckten! Und die Welt, die vorurtheilsvolle Welt, sie ließe es die Künstlerinnen vielleicht ebenfalls bitter büßen, daß ihre Wiege in einem „Freihause“ gestanden. Mit Ausnahme eines einzigen, frühverstorbenen wurden sämtliche Brüder Scharfrichter, die in allen Gegenden der Monarchie, in Ugram, Mantua, Venedig, Esseg, Graz, Prag fungirten.

und Lärmen; aber das kümmerte ihn nicht. Hoffnung und Lebensmuth waren wieder in des Jünglings Brust gezogen. Um jeden Preis wollte er jetzt die Freiheit, das Leben erringen.

Zuerst hatten es Einzelne von den Lanzknechten versucht, dem Jüngling im Laufe zu folgen. Aber sie mußten bald von ihrem thörichten Beginnen absteigen. Ihre schwere Rüstung hinderte sie am Laufen und außerdem waren sie nicht daran gewöhnt, ihre Füße auf eine solche Art zu gebrauchen. Der Truchseß schäumte vor Wuth, namentlich als man ihm sagte, daß der Flüchtling Max Hofmann sei. Er befahl seiner Umgebung, sich auf's Pferd zu werfen und den Entflohenen um jeden Preis zu erreichen. Hundert Goldgulden versprach er dem, der den Verwagten lebendig oder todt einliefern würde. Voll Begierde, ihrem Herrn zu dienen, getrieben von dem Sporn der Habsucht, warfen die Edlen sich auf ihre schnell herbeigeführten Rosse. Wie der Sturmwind eilten sie dem Jüngling nach.

Aber Max hatte einen bedeutenden Vorsprung. In wenigen Minuten hatte er das Ufer des Neckar erreicht. Er blickte hinter sich und sah die Reifigen wie das Wetter anstürmen. Das gab ihm neue Kraft. Zwar kam ihm der Gedanke, daß er nach so schnellem Laufe, bei so erhöhtem Blute einen plötzlichen Tod in den Wellen des Neckar finden könne. Aber lieber wollte er frei in den Wellen des blauen Stromes, als wie ein Ehrloser am Stricke sterben. Muthig stürzte er sich in den Fluß.

Die Aufregung des Jünglings war so groß, daß er die Kälte des Wassers kaum empfand. Mit gewaltiger Kraft theilte er die Wellen, die ihm heute günstiger waren, als bei Hoheneck. Es lag ihm nichts daran, wenn er auch etwas abwärts getrieben wurde. Im Gegentheil, er wünschte es, denn etwas auf der linken Seite auf dem andern Neckarufer erhob sich ein niedriges Weidengebüsch. Dorthin lenkte Max seine Bahn, unermüdet mit Arm und Fuß rudierend. Erschöpft, mit klopfendem Herzen fühlte er endlich Grund unter seinen Füßen, und einen Augenblick darauf war er am Ufer.

In der Hoffnung den Späheraugen seiner Verfolger zu entgehen, erhob sich der Jüngling nicht, sondern froh so gebückt als möglich in das nahe Weidengebüsch. Das Herz klopfte ihm so stark, daß ihm fast der Athem verging,

Max bedurfte eines Augenblickes der Erholung und er benutzte denselben dazu, einen Blick auf seine Verfolger zu werfen. Diese waren am Ufer des Neckar angelangt und suchten mit den Augen den Flüchtling, den sie noch im Flusse schwimmend glaubten. Da sie ihn nirgends erblickten, wurden sie unruhig, versammelten sich und schienen zu berathen. Dadurch entstand eine Zögerung von einigen Minuten, die dem Entflohenen trefflich zu Statten kam. Dann aber sah er den Truchseß am andern Ufer erscheinen und mit heftigen, unwilligen Geberden neue Befehle geben.

Unmittelbar darauf trieben einige Reiter ihre Rosse in den Fluß. Max sah sich deshalb gezwungen, seinen Ruheplatz zu verlassen, obgleich es ihm in allen Gliedern weh that. Doch hörte er noch die starke Stimme des Truchseß, der den Seinigen nachrief, sie möchten sich nicht zu weit vom Ufer entfernen, es sei möglich, daß sich Bauern in den Bergen versteckt hielten.

Das gab dem jungen Manne neue Hoffnung. Er eilte vorwärts, zuerst gebückt, da das niedrige Weidengebüsch ihn nicht verborgen haben würde, wenn er aufrecht gegangen wäre. Später aber, zwischen höheren Weidenbäumen, und als das Erdreich hügelig wurde, konnte er sich freier bewegen. Dennoch durfte er keinen Augenblick die größte Vorsicht vergessen. Wie leicht konnte Einer von den Edlen sich auf einer Bergspitze aufgestellt haben und den Fliehenden erblicken. Dann war er verloren.

Max eilte deshalb immer weiter so rasch ihn seine Füße tragen wollten. Heilbrunn und den Weg nach Weinsberg ließ er zur Linken. Er hatte eine Art Scheu, dort von irgend Jemand gesehen zu werden. Auch konnte er nicht wissen, ob Freunde oder Feinde sich dort aufhielten. Er schlug den Weg nach den Bergen ein, die sich bis Löwenstein hinauf erstreckten. Dort hoffte er am ersten ein Unterkommen, einen Zufluchtsort, ein Versteck zu finden.

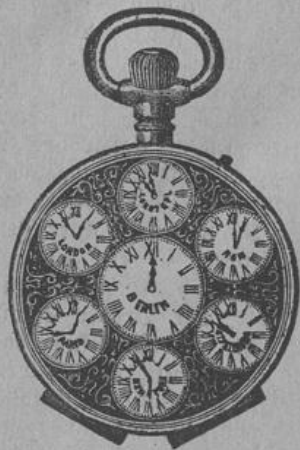
Eine gute halbe Stunde war Max so fortgeeilt, als er seine Kräfte schwinden fühlte. Seine Füße wollten nicht mehr vorwärts. Es war, als ob sich Blei an seine Fersen geheftet hätte. Auch der Kopf brannte ihm, und sein Gehirn durchzuckte es wie Fieber.

(Fortf. folgt.)

Geschäfts-Gröfßnung.

Einem geehrten Publikum von Laasphe und Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mich unter'm heutigen Datum hier in der früheren Wohnung des Sattlermeisters Bänfer als

Uhrmacher



niedergelassen habe und halte stets großes Lager in
Regulatoren,

Wand- und Weckuhren, sowie
Taschenuhren in Silber und Metall.

Großes Assortiment Uhrketten in Nickel, Stahl und Stahl, sowie Ringe in massiv, Silber mit Gold-Double.

Es wird stets mein Bestreben sein, durch reelle Waare sowie beste Ausführung aller Reparaturen mir das Wohlwollen eines geehrten Publikums zu suchen und zu erhalten und zeichne

Mit Hochachtung

W. Stähler, Uhrmacher.

Laasphe, den 11. Februar 1888.

Die Erben Metzger Friedrich Mengel sind Willens, nachfolgende in der Steuergemeinde Laasphe gelegene Grundstücke,

Dienstag den 14. Februar c., Abends 8 Uhr,
im Lokale des Herrn Friedrich Bosh, theilungshalber unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend zu verkaufen, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

- | | |
|--|-------------|
| 1. Flur 4 Nr. 18 und 19, Wiese auf der Klappan | 16 ar 97 m. |
| 2. " 4 " 40 " " " " " " " " " " | 18 " 40 " |
| 3. " 4 " 15 " " " " " " " " " " | 17 " 42 " |
| 4. " 4 " 29, 30, 31, 32 u. 33 Wiese daselbst | 76 " 99 " |
| 5. " 5 " 59 Wiese hinter der Chor | 8 " 08 " |
| 6. " 7 " 17 " im kalten Born | 8 " 68 " |
| 7. " 10 " 124/2 " in der Haarweide | 11 " 80 " |

Laasphe, den 9. Februar 1888.

Laaspheer Turnverein.

Sonntag den 12. Februar cr., Abends 8 Uhr
im Saale des Herrn Bosh:

Schauturnen

mit nachfolgendem **BALL.**

Eintrittsgeld:

Damen	0,20 Mk.
Turnfreunde	0,30 "
Nichtmitglieder	0,50 "

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

Confirmanten-Anzüge

nach Maß gearbeitet, aus den besten Tuchen und Burkins verfertigt von 18 Mark an bis zu den hochfeinsten Kammgarn-Anzügen zu 27 Mark empfiehlt

S. Bettelheiser.



Ein neues Pianino

von vorzüglichem Ton und elegantem Aussehen (Garantie 5 Jahre) steht für den Preis von 480 Mk. zum Verkauf. Wo sagt die Exp. d. Bl.

Photographie.

Empfehle mich den geehrten hiesigen und auswärtigen Bewohnern unter Zusicherung guter und reeller Bedienung.

P. Simons,
Photograph, Laasphe.

Ein

Schuhmacherlehrling

auf sofort oder bis 1. März gesucht von

Schuhmacher A. Bohn,
zu Mandeln, Dillkreis.

Gesellschaft

„Erholung“

Am Sonntag den 19. cr. findet im Gesellschaftslokale ein

Maskenkränzchen

statt, wozu die Mitglieder ergebenst eingeladen werden.

Um recht zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

„Pieder U tassel“.

(Männergesangsverein)

Dienstag den 14. cr., Abends 8 Uhr

im Vereinslokale bei Herrn Bosh

Wiederholung

wozu unsere Mitglieder nebst Familie hiermit ergebenst eingeladen werden.

Der Vorstand.

Apfelsinen

per Stück 8 Pfg., bei größerer Abnahme billiger. Berliner Pfannkuchen und Kräppeln täglich frisch.

Ludwig Hoch.

Mineral-Baseline-Lederfett „Virginia“.

bestes Mittel zur Erhaltung des Leders, in Büchsen à 1/4, 1/2 u. 1/1 Kilo und Dosen von 30, 50 u. 100 Gramm Inhalt, sowie wasserfestes Lederfett, als Schutz gegen nasse Füße, empfiehlt

Friedrich Schäfer.

Zahlungsbefehle

sind wieder vorrätig bei
Ernst Schmidt.

Holzversteigerungen.

Oberförsterei Ebersbach.

Es kommen zum öffentlichen Aus-
gebot:

1. am Donnerstag d. 16. Febr. cr. aus den Distrikten Lehnenschaft 20 e und Mengesberg 28 a des Schutzbezirks Mandeln

11 rm Eichen-Scheit,
19 " Buchen-Scheit,
139 " Knüppel,
5800 Stück " Wellen,
3 rm Abh. Laubholz-Scheit u.
5 " Knüppel.

2. am Freitag den 17. Februar cr. aus den Distrikten Unt. Spieß 37 b und Oberer Spieß 38 des Schutzbezirks Diezhölze

307 rm Eichen-Scheit,
108 " Knüppel,
2350 Stück " Wellen,
233 rm Buchen-Scheit,
80 " Knüppel,
2875 Stück " Wellen und
1 rm Abh. Laubholz-Scheit.

Die Versteigerung beginnt jedesmal um 10 Uhr Vormittags und zwar am ersten Tage im Distrikt 20 e (Lehnenschaft) und am zweiten Tage im Distrikt 37 b (Unt. Spieß).
Ebersbach, 7. Febr. 1888.

Der Königl. Oberförster
Giehler.

Holz-Verkauf.

Der öffentliche Verkauf folgender

Hölzer:
ca. 14 rm Eichen-Kloben,
" 8 " " Knüppel,
" 30 " " Reiser 3. Kl.
" 317 " Buchen-Kloben,
" 380 " " Knüppel,
" 1714 " " Reiser 2. u.
3. Kl.

18 " Stöcke 1. Kl.
" 1 " Fichten-Knüppel
aus dem Schutzbezirk Lahnhof findet am Donnerstag den 16. Februar d. 3. Vormittags 10 Uhr statt, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Die Zusammenkunft ist auf dem Forsthaus zu Lahnhof.
Hainchen, den 6. Febr. 1888.

Der Königl. Oberförster.

Ein warm und dauerhaft Gewand erhält,

wer unsere schweren, gediegenen Rock-, Beinleider-, Mantel- und Ueberzieherstoffe, als: Schwarzwälder Ledentuche, Alpenloden, Zwirnloden, Kinderloden, Damenloden, Flammenzwirne, Kir-
sah, Damenregentmantelstoffe, Burkins und Valetostoffe bezieht. Jedes Maß wird abgegeben. Muster auf Verlangen franko.

Gebrüder Dold,
Billingen i/bad. Schwarzwald.

Gummisohlen

als Schutz gegen kalte und nasse Füße empfiehlt

Laasphe. **Fr. Schäfer.**

Laubsägeholz

mit aufgedruckten Zeichnungen, sowie alle zu Laubsägearbeiten nötigen Werkzeuge empfiehlt

Laasphe. **W. Jung,**
Buchbinder.

Die mit der Zahlung ihres Abonnementbetrages noch rückständigen Abonnenten werden um baldige Berichtigung desselben ersucht.
Die Exp. des Wittgenst. Wochenbl.